Berlin J Soziol (2019) 29:151–169
https://doi.org/10.1007/s11609-019-00392-4

BERLINER JOURNAL FÜR SOZIOLOGIE

FORSCHUNGSNOTIZ

Anmerkungen zum Gebrauch der Netzwerkanalyse in der Neoliberalismusforschung

Nico Sonntag

Article by an MPIfG researcher
Nico Sonntag: Anmerkungen zum Gebrauch der Netzwerkanalyse in der Neoliberalismusforschung. In: Berliner Journal für Soziologie 29(1-2), 151-169 (2019). Springer
The original publication is available at the publisher's web site: https://doi.org/10.1007/s11609-019-00392-4

Online publiziert: 9. September 2019
© Springer Fachmedien Wiesbaden GmbH, ein Teil von Springer Nature 2019

Zusammenfassung Quantitative Verfahren der Netzwerkanalyse werden in Forschungen zur Ideengeschichte des ökonomischen Denkens und des Neoliberalismus zunehmend eingesetzt, um die historischen Ausbreitungsprozesse einflussreicher Ideen zu rekonstruieren. Ausgehend von der jüngeren Diskussion um den Nutzen und die methodischen Standards von quantitativen Analyseverfahren im Bereich der ökonomischen Ideengeschichte plädiert der Beitrag dafür, dass die Neoliberalismusforschung, welche gerade erst im Begriff ist, derlei Methoden zu übernehmen, an diese Debatten anknüpfen sollte, um das volle Potenzial insbesondere der netzwerkanalytischen Methoden ausschöpfen zu können. Der Hauptteil des Beitrags illustriert die Problematik anhand der aktuellen Forschung von Walter Ötsch und Kollegen zum Einfluss ordoliberaler Netzwerke in der Bundesrepublik. Es wird gezeigt, dass die Konstruktion der Netzwerke zum Teil wenig nachvollziehbar und theoriegeleitet erfolgt. Was diese Methoden zu den Schlussfolgerungen der Autoren beitragen, ist mithin unklar. Eine eigene Ideenskizze und der Hinweis auf andere Arbeiten sollen deutlich machen, dass die Netzwerkanalyse im Rahmen des behandelten Forschungsprogrammes durchaus ein hohes Potenzial birgt, sofern sie theoretisch reflektiert und mit methodischer Strenge eingesetzt wird.

Schlüsselwörter Netzwerkanalyse · Methodologie · Neoliberalismus · Ordoliberalismus · Ideengeschichte

N. Sonntag (✉)
Fakultät für Human- und Sozialwissenschaften, Bergische Universität Wuppertal, Gaußstr. 20, 42119 Wuppertal, Deutschland
E-Mail: sonntag@uni-wuppertal.de

Some remarks on the use of network analysis in the study of neoliberalism

Abstract Research on the history of economic thought and neoliberalism increasingly relies on quantitative methods like network analysis when it comes to reconstructing the diffusion processes of influential ideas. Starting from recent debates about the utility and methodical standards of quantitative techniques in the history of economic thought, the essay argues that the research on neoliberalism should recognize those ongoing debates. An early development of rigorous standards will ensure that the adoption of quantitative methods and network analysis in particular leads to the realization of their full potential. The main part of the paper illustrates common difficulties drawing on examples from recent work by Walter Ötsch and colleagues on the networks of German "ordoliberal" economists. It is shown that the way they construct networks is sometimes opaque and not based on clearly articulated theoretical concepts. Therefore, it is unclear whether the network analysis actually contributes to the study's conclusion. Some preliminary ideas and comparison with other work highlight the potential of theory-guided and methodically rigorous network analysis for the research programme.

Keywords Network analysis · Methodology · Neoliberalism · Ordoliberalism · History of thought

Remarques sur l'utilisation de l'analyse des réseaux dans la recherche sur le néolibéralisme

Résumé Les procédés quantitatifs de l'analyse des réseaux sont plus en plus utilisés dans les recherches en histoire des idées consacrées à la pensée économique et au néolibéralisme pour reconstruire les processus historiques de diffusion d'idées influentes. S'inspirant de la récente discussion sur l'utilité et les standards méthodologiques des procédés d'analyse quantitative dans le domaine de l'histoire des idées économiques, cet article défend l'idée que l'étude du néolibéralisme, qui s'apprête seulement à adopter de telles méthodes, devrait tenir compte de ces débats afin d'exploiter pleinement le potentiel des méthodes d'analyse des réseaux. La partie principale de l'article illustre cette problématique à partir des recherches actuelles de Walter Ötsch et ses collègues sur l'influence des réseaux ordolibéraux en République fédérale d'Allemagne. Il est montré que ces réseaux sont construits de manière en partie peu compréhensible et sur des bases théoriques à peine élaborées. Aussi, la contribution de ces méthodes aux conclusions des auteurs n'est-elle pas claire. Une première ébauche et la référence à d'autres travaux mettent en évidence le potentiel de l'analyse des réseaux dans le cadre du programme de recherche en question, pour autant que celle-ci soit utilisée avec discernement théorique et rigueur méthodologique.

Mots-clés Analyse des réseaux · Méthodologie · Néolibéralisme · Ordolibéralisme · Histoire des idées

1 Einleitung

Die Pionierleistung der Netzwerkanalyse bestand sicherlich *nicht* darin, die Sozialwissenschaft für die Relevanz sozialer Beziehungen sensibilisiert zu haben. Dass insbesondere die Soziologie eine relationale Wissenschaft ist und die dauerhaften wie ephemeren zwischenmenschlichen Kontakte zum Kern ihrer theoretischen Überlegungen gehören und ihr zentrales Datenmaterial darstellen, war bereits den Gründervätern bekannt, lange bevor Jacob Moreno erste Schritte auf dem Weg zu einfachen Formen einschlägiger Auswertungsmethoden beschritt. Das Verdienst der Netzwerkanalyse, insbesondere ihrer Vorreiter wie z. B. Harrison C. White, besteht vielmehr in der Entwicklung spezifischer formal-mathematischer Theorien und Methoden, welche es erlauben, soziale Beziehungen zu operationalisieren und mittels abstrakter Modelle auszuwerten. Ohne diese komplexitätsreduzierende Modellperspektive wäre die Netzwerkanalyse überflüssig und bescherte dem sozialwissenschaftlichen Instrumentarium lediglich eine weitere, wenngleich höchst zugängliche Metapher für ihre grundlegenden Untersuchungsgegenstände (Dowding 1995).

In den Bereichen der Sozialforschung, die eine stärker ausgeprägte Affinität zu formalen Methoden haben, ist der eigentliche Mehrwert der Netzwerkanalyse wohlbekannt. Man weiß dort um den Modellcharakter der Methode, und es wird reflektiert, *wie* operationalisiert und abstrahiert wird. Die Vertreter der „Stochastic Actor Oriented Models“ (SAOM) zum Beispiel betonten bei der Weiterentwicklung der statistischen Verfahren zur Netzwerkanalyse mithin auch folgerichtig, dass es einer möglichst engen Integration von Theorie und Methode bedürfe: „It would be preferable that the verbal or mathematical deductions of the theory's implications be integrated with the statistical model that is used for the empirical test. Such an integration leads to a statistical model that is itself a *direct* expression of the sociological theory.“ (Snijders 1996, S. 149)

Weitgehend auf formale Methoden verzichtende Anwender der Netzwerkanalyse laufen häufig Gefahr, sich nicht mehr als durch nachvollziehbare Annahmen beschränkte Modellbildner zu betrachten. Die visuell ansprechenden Darstellungen beliebig definierter Netzwerkbeziehungen werden zu Vexierbildern, welche dem phantasiereichen Betrachter unzählige Deutungsmöglichkeiten eröffnen. Das geht einher mit der Tendenz, die Netzwerkanalyse allein auf die visuelle Präsentation von Daten zu reduzieren. Jedoch sind die Visualisierungsmöglichkeiten nicht der primäre Nutzen von Netzwerkmethoden, sondern eben das Auffinden von Strukturen und Testen von Hypothesen durch spezielle statistische Verfahren (Claveau und Herfeld 2018). Es ist sogar keineswegs notwendig, überhaupt irgendwelche Visualisierungen für eine Netzwerkanalyse zu verwenden. Ferner ist zu beobachten, dass Forscher zuweilen den ihrer Netzwerkkonstruktion zugrundliegenden „Nominalismus“ (Laumann et al. 1992) vergessen und bei ihrer Interpretation die Gespinste aus

Knoten und Kanten *reifizieren*, d. h. als unmittelbare Abbilder sozialer Tatbestände behandeln.[1]

Diese Hinweise sollen nicht als Versuch der sozialen Schließung missverstanden werden, d. h. als die Bemühung, ein Begriffsmonopol zu schaffen und das Netzwerk-Konzept für einige wenige Methoden vorzubehalten. Indessen ist es berechtigt, im Sinne der begrifflichen Klarheit zu verhindern, dass eine zu beliebige und nahezu gänzlich von ihrem technischen Ursprung entbundene Verwendung der Netzwerkterminologie eine verwirrende Unschärfe und Trivialisierung zur Folge hat. In der Sozialwissenschaft kann letztlich fast alles als Netzwerk dargestellt werden. Jedoch ist zu fragen, wann eine Netzwerkanalyse einen tatsächlichen Mehrwert für die Beantwortung einer Forschungsfrage hat.

In den letzten Jahren werden netzwerkanalytische Verfahren zunehmend auch in Bereichen eingesetzt, in denen früher fast ausschließlich mit klassischen historischen Methoden gearbeitet wurde. Dazu zählen insbesondere auch die Forschung zum Neoliberalismus (Mirowski und Plehwe 2009; Pühringer und Stelzer-Orthofer 2016; Ötsch et al. 2018) und zur ökonomischen Ideengeschichte (Cherrier und Svorenčík 2018). Während in Letzterer inzwischen eine Diskussion über den Mehrwert und die Standards der Netzwerkanalyse eingesetzt hat, werden entsprechende Methoden in der Neoliberalismusforschung unbedarft und oberflächlich verwendet. Dementsprechend leiden die einschlägigen Forschungsbeiträge an den oben beschriebenen Schwächen. Beispielweise begnügen sich oftmals allein auf Verbandsmitgliedschaften basierende Netzwerkanalysen mit der Visualisierung höchst formaler und zum Teil selektiver Verbindungen, ohne die Handlungsrelevanz und Wirkmächtigkeit dieser flüchtigen sozialen Beziehungen theoretisch zu begründen. Mitunter gewinnt der Leser den Eindruck, dass gerade die graphische Darstellung von Netzwerken bevorzugt wird, obschon der daraus zu erzielende Erkenntnisgewinn zweifelhaft sein mag, weil durch eine geschickte Auswahl der gezeigten Knoten und Kanten die Suggestivkraft der Abbildungen auch ohne eine hinreichende inhaltliche Deutung gesteigert werden kann. Die Netzwerkdarstellung wird damit zum Werkzeug der Persuasion und nicht der Beweisführung.

Es lohnt sich daher, die Diskussionen der fachlich durchaus verwandten ökonomischen Ideengeschichte zur Kenntnis zu nehmen. Die zunehmende Verfügbarkeit großer Datenmengen und die damit eingehergehende steigende Beliebtheit von quantitativen Auswertungsverfahren wie der Bibliometrie, des Topic Modeling oder der Netzwerkanalyse stellen die Ideengeschichtler vor neue methodische Herausforderungen. Beatrice Cherrier und Andrej Svorenčík (2018) sehen es daher als notwendig an, in einer bewusst geführten Diskussion die intellektuellen und institutionellen

[1] Laumann et al. (1992) beschäftigen sich mit dem Problem der Netzwerkabgrenzung, d. h. mit der Frage, welche Knoten und Kanten bei der Analyse berücksichtigt werden sollen. Sie unterscheiden eine „realistische“ Strategie, die nur die Beziehungen berücksichtigt, welche von den betrachteten Akteuren bewusst erlebt und wahrgenommen werden, sowie eine „nominalistische“ Strategie, bei der ein Forscher die Daten durch ein „conceptual framework“ betrachtet, „constructed to serve his or her own analytic purposes“ (S. 66), und bewusst die Kriterien für relevante Beziehungen definiert. „Reifikation“ im hier gemeinten Sinne bezeichnet dann die Verwechslung von Modell und Wirklichkeit. Der Forscher berücksichtigt bei der Interpretation seines Modells die getroffenen Annahmen unzureichend und behandelt Netzwerke gleichsam als in der Wirklichkeit vorzufindende Tatsachen.

Standards für diese neuen Herangehensweisen zu schaffen. Wie sie schreiben, haben quantitative Methoden wie die Netzwerkanalyse das Potenzial, Verzerrungen durch konfirmative Tendenzen bei der Evidenzauswahl zu vermindern, weil nicht länger nur selektiv besonders einflussreiche Einzelpersonen untersucht werden, sondern z. B. auch die Verbreitung neuer Ideen in der gesamten relevanten wissenschaftlichen Gemeinschaft erforscht wird. Noch weiter gehen nach Cherrier und Svorenčík Herfeld und Doehne (2018), deren Position sie wie folgt zusammenfassen: „Network analysis requires a systematic collection of data on all connections, forces the researcher to be explicit about the rule-based assumptions underlying her construction of the network, and its results ‚offer a degree of methodologically grounded objectivity that can be useful for the historian of economics'." (Cherrier und Svorenčík 2018, S. 372)

Cherrier und Svorenčík betonen dagegen, dass quantitative und qualitative Verfahren subjektive Entscheidungen von Seiten des Wissenschaftlers erfordern. Die genaue Methode, die unterstellten Annahmen, die Wahl einer Datengrundlage haben einen entscheidenden Einfluss auf die Untersuchung und müssen transparent diskutiert werden. Als ein Beispiel für die Konstruktion eines problematischen Netzwerkes führen sie die Untersuchung von Richard Tol (2018) an, welcher Daten des „Academic Family Tree Project" benutzt hat, um einen Stammbaum aller Preisträger des Ökonomie-Nobelpreises zu erstellen. Deutsche Ökonomen erweisen sich dabei als zentrale Bindeglieder, wobei der heute nahezu vergessene Karl Knies die höchste Zentralität aufweist. Cherrier und Svorenčík mahnen zur Vorsicht (2018, S. 373): „The database, however, does not come with any detail on how the ‚advisor-advisee' relationships are defined across time and place; data is typically self-reported, not cross-checked, and incomplete; and suffers from an unknown degree of heterogeneity." Es besteht mithin die Gefahr, dass die Bedeutung von Karl Knies ein bloßes Artefakt der Daten ist, welche dem Forscher zu viele Freiheitsgrade lassen, um einen solch umfassenden Stammbaum zu konstruieren.

Anhand eines aktuellen Beispiels aus der Forschung zu den „neoliberalen" (oder „ordoliberalen") Netzwerken deutscher Nachkriegsökonomen werde ich nachfolgend die eingangs beschriebenen Probleme im Umgang mit dem Datenmaterial und der Netzwerkerstellung zu exemplifizieren versuchen. Dabei konzentriere ich mich auf drei Leitfragen: Wie wird die Auswahl der Netzwerkelemente gerechtfertigt? Wie wird das Vorhandensein einer Netzwerkbeziehung definiert? Was ist die theoretische bzw. inhaltliche Bedeutung dieser Netzwerkbeziehung? Abschließend werde ich anhand desselben Beispiels erörtern, welche Chancen vertan wurden, und einige Ideen skizzieren, wie vielversprechende Fragestellungen und Forschungsdesigns aussehen könnten. Das Ziel dieses kurzen Aufsatzes ist es somit zu zeigen, dass gerade wegen des enormen Potenzials der Netzwerkanalyse ihre gründliche methodische Reflexion notwendig ist. Die Forschung zum Neoliberalismus sollte daher auch die Diskussionen in der Nachbardisziplin der ökonomischen Ideengeschichte zur Kenntnis nehmen.

2 Ein Forschungsbeispiel: „ordoliberale Netzwerke“ deutscher Nachkriegsökonomen

Als ein Beispiel für die zum Teil problematische Praxis der Netzwerkanalyse behandle ich die Untersuchung von Walter Otto Ötsch, Stephan Pühringer und Katrin Hirte zu den Netzwerken ordoliberaler Ökonomen in ihrem Buch *Netzwerke des Marktes*. Ötsch et al. wollen in ihrer Abhandlung aufzeigen, dass der Ordoliberalismus der frühen Bundesrepublik keine isolierte Geistesströmung war, sondern wirkmächtig durch vielfältige Verflechtungen Einfluss auf Politik und Gesellschaft nahm und dieser Einfluss sogar kontinuierlich bis heute nachwirkt. Die Autoren arbeiten mit vielfältigen Methoden und Datenquellen, die sich nicht auf die Netzwerkanalyse im engeren Sinne beschränken. Daher soll auch nicht der Erkenntnisgewinn ihrer Studie als solcher thematisiert werden. Indessen ist es *ein* erklärtes Ziel ihrer Untersuchung, „[d]ie ökonomische Wissenschaft [...] netzwerkanalytisch zu hinterfragen“, um sie als „wichtigen Einflussfaktor gesellschaftlicher Entwicklung zu analysieren“ (Ötsch et al. 2018, S. 1). Ich werde mich auf die Nutzung der Netzwerkanalyse im engeren Sinne beschränken. Meine These ist, dass durch die Art und Weise, wie diese (vornehmlich graphischen) Instrumente eingesetzt werden, diese letztlich den aus dem sonstigen Material gewonnenen Schlussfolgerungen wenig hinzuzufügen haben.

Ötsch et al. betrachten in ihrem Buch hauptsächlich zwei Arten von Netzwerken: Erstens eine Reihe bipartiter Graphen, welche die „Verbindungen“ zwischen einflussreichen Ökonomen und „Think Tanks“ aufzeigen sollen. Zweitens akademische Stammbäume von Ökonomen. Es fällt auf, dass beide Netzwerkformen hauptsächlich dazu dienen, Abbildungen zu erstellen, welche anschließend sehr kurz und rudimentär interpretiert werden. Es wird auf die Verwendung formaler Methoden verzichtet, welche z. B. Zentralitätsmaße oder Cluster berechnen, Strukturmerkmale systematisch mit Attributen der Netzwerkknoten in Verbindung setzen oder versuchen, Auffälligkeiten der Netzwerkstruktur aufzufinden. Weil die Autoren ihre Netzwerkanalyse dennoch als zentralen Bestandteil ihrer Untersuchung ansehen, möchte ich den eigentlichen Beitrag dieser Methoden hinterfragen.

Ich konzentriere mich zunächst auf das erste der von den Autoren gezeigten bipartiten Netzwerke in Kapitel 2 ihres Buches, in welchem die Verbindungen zwischen medial präsenten Ökonomen visualisiert wird (siehe Abbildung 1). Die Autoren ermitteln zunächst durch eine Textanalyse von Artikeln aus „DER SPIEGEL“ sowie „DIE ZEIT“ aus dem Zeitraum 1954 bis 1994 die mediale Präsenz von Ökonomen. Im nächsten Schritt wurden die Mitgliedschaften der medial präsentesten Ökonomen in „marktfundamentalen Think Tanks“[2] recherchiert und als Netzwerk graphisch dargestellt.

Aus der Abbildung schließen die Autoren: „Stellt man die ÖkonomInnen mit hohem und mittlerem Medialen Präsenzkoeffizienten hinsichtlich ihrer Vernetzung zu wirtschaftspolitisch agierenden Institutionen und Think Tanks dar, so erhält man nachstehend abgebildete Netzwerke [...]. Im unteren Bereich ist eine Gruppe von

[2] Die Begriffe „ordoliberal“, „marktfundamental“ und „neoliberal“ werden in Anlehnung an Ötsch et al. im Folgenden weitgehend synonym verwendet.

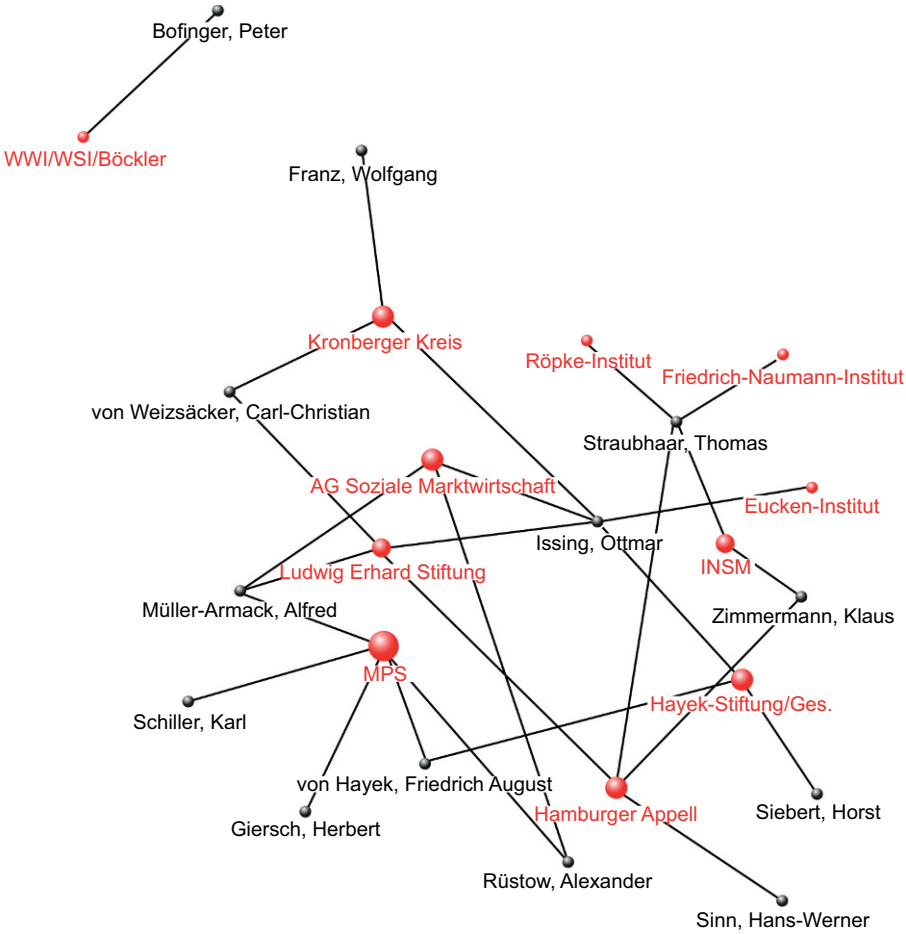

Abb. 1 Vernetzung von ÖkonomInnen mit einem hohen bzw. mittleren medialen Präsenzkoeffizienten. (Quelle: Ötsch et al. 2018, S. 58, Abbildung 2)

ÖkonomInnen zu sehen, die in deutschen marktfundamentalen Netzwerken organisiert sind. Es kann hier also zusammenfassend konstatiert werden, dass der deutsche massenmediale[n] Diskurs über die Jahrzehnte hinweg von ÖkonomInnen geprägt wurde und wird, die über Netzwerke des deutschen marktfundamentalen Mainstream verbunden sind, wie sich in der Zentralität von Think Tanks wie dem Kronberger Kreis oder der MPS sowie auch deren gegenseitige Verbundenheit mit auch anderen Think Tanks zeigt.“ (ebd., S. 57) Es wird somit eine augenfällige Realität suggeriert. Wer würde angesichts der Abbildung noch zweifeln wollen, dass ein dichtes, marktfundamentales Netzwerk besteht und erheblichen Einfluss auf die im öffentlichen Diskurs sichtbaren Ökonomen hat?

Bezüglich dieses Graphs möchte ich zunächst die eingangs erwähnten Fragen stellen, welche sich auch jeder Netzwerkforscher stellen muss, sofern er sicherstellen möchte, dass seine Analysen sinnvoll deutbar sein sollen. Diese grundlegenden

Fragen lauten: Was ist die Grundgesamtheit der Knoten, und wie wird ihre Auswahl gerechtfertigt? Wie wird eine Bindung zwischen Elementen im Netzwerk definiert? Was ist die inhaltliche Bedeutung dieser Netzwerkkanten? Und insbesondere: Welche theoretischen Annahmen über ihre Wirkung auf die Handlungen von Akteuren werden getroffen?

Die Auswahl der Ökonomen ist nicht unmittelbar zu bestandstanden, da zunächst durch entsprechende Methoden versucht wird, die medial einflussreichsten deutschen Ökonomen im Zeitraum von 1954 bis 1994 zu bestimmen. Diese Mittel wären ggf. separat zu kritisieren. Es handelt sich zwar um eine Beschränkung auf eine willkürliche Anzahl der einflussreichsten Volkswirte, aber dies kann im Sinne einer Vereinfachung durchaus akzeptabel sein – wenngleich der Hinweis erlaubt sei, dass es mittels netzwerkanalytischer Methoden kein Problem gewesen wäre, auch alle Ökonomen, über die Daten verfügbar sind, miteinzubeziehen. Ein solches Vorgehen hätte es beispielsweise erlaubt festzustellen, ob sich die Netzwerkeinbettung besonders einflussreicher Ökonomen systematisch von der der weniger einflussreichen unterscheidet oder ob die Mitgliedschaften einflussreicher Ökonomen letztlich denen der Allgemeinheit entsprechen. Ich werde später nochmal darauf zurückkommen und die Behauptung aufstellen, dass gerade wegen dieser begrenzten Personenzahl das Potenzial der Netzwerkanalyse nicht ausgeschöpft wurde.

Die Auswahl der zweiten Elementmenge, der „Think Tanks“, ist dagegen bereits grundlegend problematischer. Es ist nicht nachvollziehbar, wer genau zur Menge der potenziellen „Think Tanks“ gehört. Das fängt bei Kleinigkeiten an: Einerseits wird davon gesprochen, dass es sich um „marktfundamentale Organisationen“ handle, welche eine „Verbindung“ zur Mont Pèlerin Society (MPS) aufwiesen (ebd.), andererseits wird überraschenderweise eine Verbindung Peter Bofingers mit dem gewerkschaftsnahen Wirtschafts- und Sozialwissenschaftlichen Institut (WSI) dargestellt. Das mag nur illustrativen Zwecken dienen, wird allerdings nicht erklärt. Viel entscheidender ist dagegen, dass die Auswahlmenge nicht nur „Think Tanks“ im Sinne von Vereinen oder Organisationen enthält, sondern z. B. auch den „Hamburger Appell“ (Funke et al. 2005), welcher letztlich nichts anderes als ein in der Tageszeitung „Die Welt“ veröffentlichter, von verschiedenen Ökonomen unterzeichneter Aufruf war, hinter dem keinerlei dauerhafte formelle Organisation stand. Im Text dagegen ist stets nur von „Think Tanks“ die Rede. Lediglich Fußnote 65 erwähnt auch „Initiativen“. Da derlei ordoliberale „Ökonomenaufrufe“ überdies ein traditionsreiches deutsches Phänomen sind, hätte man ebenso den Klassiker „Die EG-Währungsunion führt zur Zerreißprobe“ (unterzeichnet u. a. von Giersch und Schiller)[3] und andere Kampagnen miteinbeziehen können. Neben der wenig nachvollziehbaren Auswahl fällt darüber hinaus auf, dass eine Kante zwischen dem Hamburger Appell und der Ludwig-Erhard-Stiftung eingezeichnet wurde. Das weicht von allen anderen Netzwerkverbindungen ab, welche stets zwischen einer Person (schwarz) und einem „Think Tank“ (rot bzw. grau) bestehen. Dieses zuweilen willkürliche Vorgehen erweckt den Eindruck, man habe nach einem Weg gesucht, um Hans-Werner Sinn überhaupt mit dem restlichen Netzwerk zu verbinden und sicherzustellen, dass Klaus

[3] Der Originaltitel des Manifestes lautete „Die währungspolitischen Beschlüsse von Maastricht: Eine Gefahr für Europa“ (Ohr und Schäfer 1992).

Zimmermann und Thomas Straubhaar keine eigene, unverbundene Komponente bilden.

Die Auswahl der „Think Tanks“ ist darüber hinaus fraglich, weil sie eine Reihe von Organisationen (bzw. einen Appell) enthält, welche (bzw. welcher) nach dem Ende des Zeitraumes gegründet wurden (bzw. veröffentlicht wurde) (d. h. nach 1994), für welchen zuvor die „medial präsenten“ Ökonomen ermittelt worden waren: die Friedrich A. von Hayek-Gesellschaft (1998), die Initiative Neue Soziale Marktwirtschaft (2000), die Friedrich August von Hayek-Stiftung für eine freie Gesellschaft (INSM) (2002), der Hamburger Appell (2005) und das Wilhelm-Röpke-Institut (2007). Wenn es darum geht, eine Verbindung zwischen medial sichtbaren Ökonomen und marktfundamentalen Organisationen aufzuzeigen, erscheint es zweifelhaft, Organisationen zu betrachten, die in einer Zeit gegründet wurden, als viele der Ökonomen womöglich gar nicht mehr medial präsent waren. Gleichzeitig wird durch den offenen Stichprobenzeitraum die Frage nach den Auswahlkriterien der Organisationen noch entscheidender.

Zuletzt wäre zu fragen, welche Verbindung zwischen den Ökonomen eigentlich besteht bzw. was man eigentlich aus alledem schließen kann. Als Kriterium haben die Autoren die (formelle?) Mitgliedschaft (bzw. Unterschrift beim Hamburger Appell) gewählt. Unter welchen Annahmen über die Handlungen der Ökonomen, die Wirkung der Organisation bzw. die internen Prozesse innerhalb dieser Organisationen ist es überhaupt sinnvoll, davon auszugehen, dass diese Netzwerke eine Wirkung entfalten können? Diese Frage ist insbesondere deshalb relevant, weil es sich um ein statisches Netzwerk handelt, aggregiert über einen sehr langen Zeitraum (1954–1994). Klaus Zimmermann z. B. war 10 Jahre alt, als Alexander Rüstow starb. Zwischen dem Mitgliedschaftsende Carl-Christian von Weizsäckers (1988) bzw. Otmar Issings (1990) und der Aufnahme von Wolfgang Franz (2002) in den Kronberger Kreis lagen 14 bzw. 12 Jahre (Kronberger Kreis 2018). Die „Verbindung“ durch den Hamburger Appell bestand, wie oben bereits angedeutet, lediglich in gemeinsam abgedruckten Unterschriften. Die Verbindung zwischen Hayek und der „Hayek-Stiftung/Gesellschaft“ scheint allein durch die Namensgebung begründet zu werden, denn die Friedrich A. von Hayek-Gesellschaft bzw. Friedrich August von Hayek-Stiftung für eine freie Gesellschaft[4] wurden 1998 bzw. 2002 gegründet, mithin lange nach dem Tode Hayeks im Jahr 1992.

Ötsch et al. schreiben zu der Abbildung (2018, S. 57), es sei „[i]m unteren Bereich [...] eine Gruppe von ÖkonomInnen zu sehen, die in deutschen marktfundamentalen Netzwerken organisiert sind. Es kann hier also zusammenfassend konstatiert werden, dass der deutsche massenmediale[] Diskurs über die Jahrzehnte hinweg von ÖkonomInnen geprägt wurde und wird, die über Netzwerke des deutschen marktfundamentalen Mainstream verbunden sind“. An keiner Stelle klären sie allerdings auf, was „organisiert sein“ oder „verbunden sein“ inhaltlich bedeuten

[4] Die Benennung im Buch ist nicht ideal gewählt, denn neben der eng mit der Hayek-Gesellschaft verbundenen Friedrich August von Hayek-Stiftung für eine freie Gesellschaft existiert auch noch eine Friedrich-August-von-Hayek-Stiftung.

soll. Was ist die Substanz der behaupteten sozialen Beziehung?[5] Eine direkte Interaktion ist aufgrund der obigen Ausführungen bei vielen Netzwerkverbindungen zweifelhaft. Selbst die Feststellung, dass die Einbettung in dieselben Netzwerke eine ähnliche weltanschauliche Prägung nahelegt, ist nur bedingt plausibel, wenn man die Zeitpunkte der Mitgliedschaft bedenkt. Offensichtlich ist das im Fall Karl Schillers: Wie Ötsch et al. selbst bemerken, ist Schillers Medienpräsenz vornehmlich auf seine Zeit als Wirtschaftsminister (1966–1972) zurückzuführen (ebd., S. 55). An anderer Stelle weisen sie indessen darauf hin, dass die kurze keynesianische Epoche der Bundesrepublik maßgeblich mit seinem Namen verknüpft sei (ebd., S. 193 ff.). Es ist also unwahrscheinlich, dass sein öffentliches Wirken, welches eine Abkehr vom wirtschaftsliberalen Kurs der Erhard-Jahre war, gerade im Zusammenhang mit seiner vermeintlichen MPS-Mitgliedschaft gestanden haben sollte. Dazu passt, dass er nach der von Ötsch et al. zitierten Quelle erst „in seinen späten Jahren" Mitglied wurde (Schwarz 1998) – wenn überhaupt.[6]

Letztlich kann man nur festhalten, dass ein Teil der medial einflussreichen Ökonomen zu irgendeinem Zeitpunkt, aber nicht notwendigerweise gleichzeitig, in „ordoliberalen" (oder „marktfundamentalen") Organisationen Mitglied war. Das ist ein inhaltlich sehr schwacher Befund, der keine Netzwerkbegrifflichkeit erfordert. Dass diese Ökonomen eine ordoliberale Einstellung haben, ist aus ihren Äußerungen und politischen Empfehlungen ohnehin ersichtlich. Angesichts all dessen verwundert die Vagheit der zitierten tatsächlichen Schlussfolgerung nicht.

Die untersuchten Ökonomen sind ferner Mitglieder in einer Vielzahl von Organisationen gewesen. Wenn diese nicht-marktfundamentalen Organisationen ebenfalls berücksichtigt würden, könnte man zumindest einschätzen, wie bedeutsam die untersuchten Mitgliedschaften im Vergleich zu anderen Verbindungen zu sein scheinen. Bezöge man z. B. neben der MPS weitere internationale Organisationen mit ein, bestände auch eine Verbindung zwischen Peter Bofinger und Klaus Zimmermann, da beide mit dem Londoner Centre for Economic Policy Research affiliiert sind (CEPR 2018). Gleichzeitig lernte man zumindest etwas über die Pluralität und den Facettenreichtum des in der Darstellung von Ötsch et al. etwas monolithisch wirkenden „markfundamentalen Mainstreams".

Abbildung 2 zeigt dasselbe Netzwerk, nachdem die zweifelhafte Netzwerkkante zwischen von Hayek und der Hayek-Gesellschaft, der Vertex des Hamburger Appells sowie, der inneren Stimmigkeit wegen, auch der es nicht-marktfundamentalen WSI

[5] Um die bekannte Definition von Max Weber heranzuziehen: „Soziale ‚Beziehung' soll ein seinem Sinngehalt nach aufeinander gegenseitig *eingestelltes* und dadurch orientiertes Sichverhalten mehrerer heißen." (Weber 1980, S. 13) Zwar muss nicht jede Netzwerkverbindung eine soziale Beziehung im streng Weber'schen Sinne sein, jedoch erinnert seine Definition daran, dass an den Bindungen und Verbindungen zwischen Akteuren vor allem interessiert, auf welche Weise das Handeln und die wechselseitige Beeinflussung des Handelns der Vernetzten in ihnen zum Ausdruck kommt.

[6] Ötsch et al. zitieren auf Seite 195 Nigsch (2012, S. 247), welcher den von mir zitierten Artikel von Georg Schwarz aus der „Neuen Zürcher Zeitung" als Quelle nennt. Schwarz wiederum hat mir auf Nachfrage in persönlicher Korrespondenz lediglich mitteilen können, Karl Schiller vermutlich während der 1980er-Jahre bei einer MPS-Tagung getroffen zu haben. Plickert 2008 (S. 338 f.) erwähnt zwar eine Teilnehme Schillers am MPS-Treffen 1979, jedoch keine Mitgliedschaft. Schiller hatte bereits bei dem MPS-Treffen 1956 einen Vortrag über „Neuere Entwicklungen in der Theorie der Wirtschaftspolitik" gehalten (neben z. B. auch Hans Achinger über die „Rothenfelser Denkschrift"; Bank 2013, S. CI).

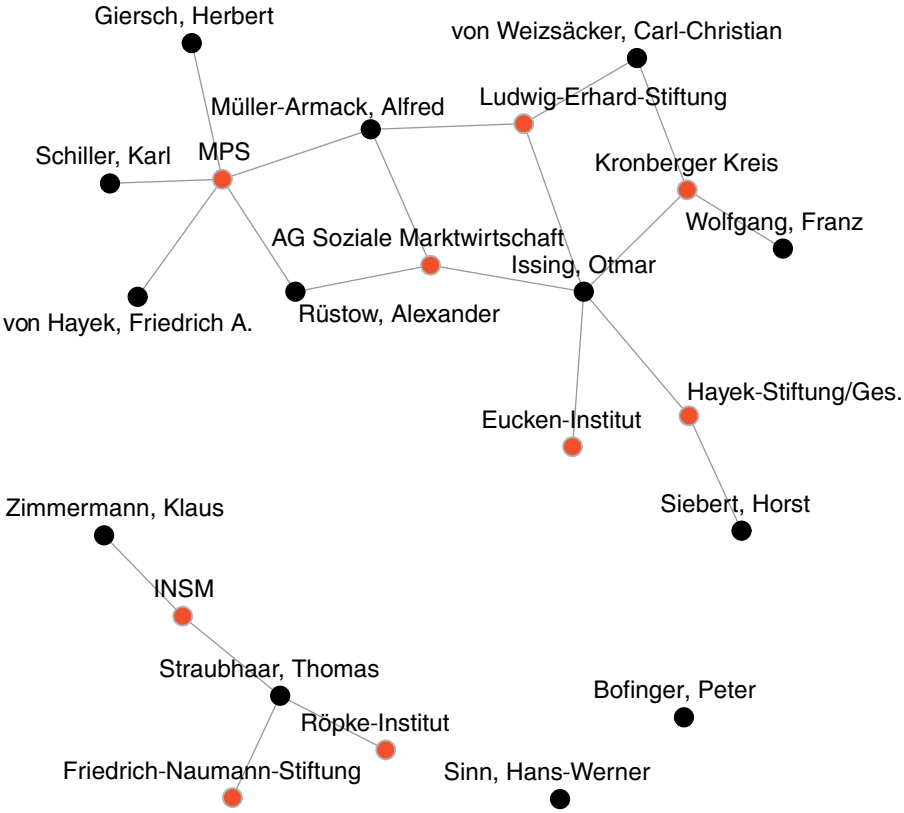

Abb. 2 Überarbeitetes Netzwerk, basierend auf Abbildung 2 von Ötsch et al. (2018, S. 58). (Quelle: Eigene Darstellung)

entfernt wurden. Darüber hinaus wurde die Darstellungsweise „entknäult". Obschon das Netzwerk in seiner überarbeiteten Fassung nicht den grundsätzlichen Behauptungen von Ötsch et al. widerspricht, vermindert sich die Überzeugungskraft ihrer Visualisierung durch die Aufsplitterung des ordoliberalen Blocks in Teilgruppen.

Bei Abbildung 3 wurden zudem die Organisationen entfernt, welche erst nach dem Ende des Zeitraumes (1954–1994) gegründet wurden, der zur Bestimmung der medialen Präsenz der ÖkonomInnen diente (Hayek-Gesellschaft, INSM, Röpke-Institut), sowie die Mitgliedschaft von Wolfgang Franz im Kronberger Kreis, welche ebenfalls erst 2002 begann. Dieses Netzwerk ist weniger eindrucksvoll als das ursprüngliche in Abbildung 1, doch inhaltlich besser zu deuten, weil ausschließlich Organisationsmitgliedschaften dargestellt wurden, die jetzt in den vorgegebenen Untersuchungszeitraum fallen.

Ähnliche Probleme zeigen sich wiederholt in der Arbeit von Ötsch und Kollegen. Eine mit Hinsicht auf das allgemeine Argument dieses Aufsatzes besonders exemplarische Abbildung findet sich in einem späteren Kapitel (siehe Abbildung 4). Basierend auf einer Inhaltsanalyse von Janssen (2006) identifizieren Ötsch et al. die 15 einflussreichsten Protagonisten, welche während des Höhepunktes der deut-

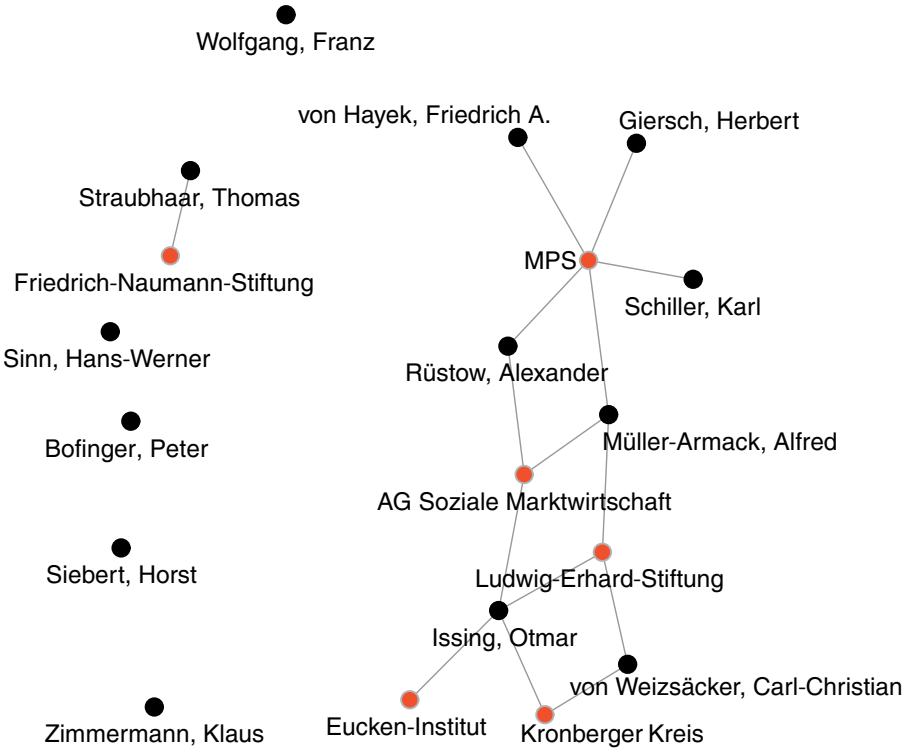

Abb. 3 Überarbeitetes Netzwerk, basierend auf Abbildung 2 von Ötsch et al. (2018, S. 58). (Quelle: Eigene Darstellung)

schen geldpolitischen Debatte in den Jahren 1970 bis 1976 die „monetaristische" Position verfochten hatten.[7] Die Autoren führen dazu aus: „Analysiert man analog zu den vorangegangenen Kapiteln diese Personen nach ihrer Zugehörigkeit zu deutschen marktfundamentalen Netzwerken, so zeigt sich eindrucksvoll, dass sich die These einer Kontinuität dieser Netzwerke auch in der Phase der monetaristischen Revolution in Deutschland bestätigt. Von den 15 Protagonisten dieser Entwicklung finden sich acht bzw. 53 % in marktfundamentalen Netzwerken, vier von ihnen sind Mitglieder der MPS." (Ötsch et al. 2018, S. 224 f.)

Abermals bestehen erhebliche Zweifel an der Konstruktionsweise des Netzwerkes sowie den expliziten als auch lediglich insinuierten Schlussfolgerungen. Zunächst ist die Auswahl der Netzwerkelemente fraglich. Wieder findet sich der Hamburger Appell, welcher ohne ausreichende Begründung mit Denkfabriken gleichgesetzt wird (ebenfalls visualisiert durch das rote bzw. graue Quadrat) und zwei Akteure verbin-

[7] Der Monetarismus vertritt die Position, dass ein konstantes Geldmengenwachstum die makroökonomische Stabilität fördere. Das daraus folgende Ideal einer streng regelgebundenen Zentralbank harmoniert mit vielen Motiven des Ordoliberalismus und steht im Widerspruch zu keynesianischen Positionen, welche eine aktive und teilweise dem Ermessen der geldpolitischen Entscheidungsträger anheimgestellte Währungspolitik befürworten.

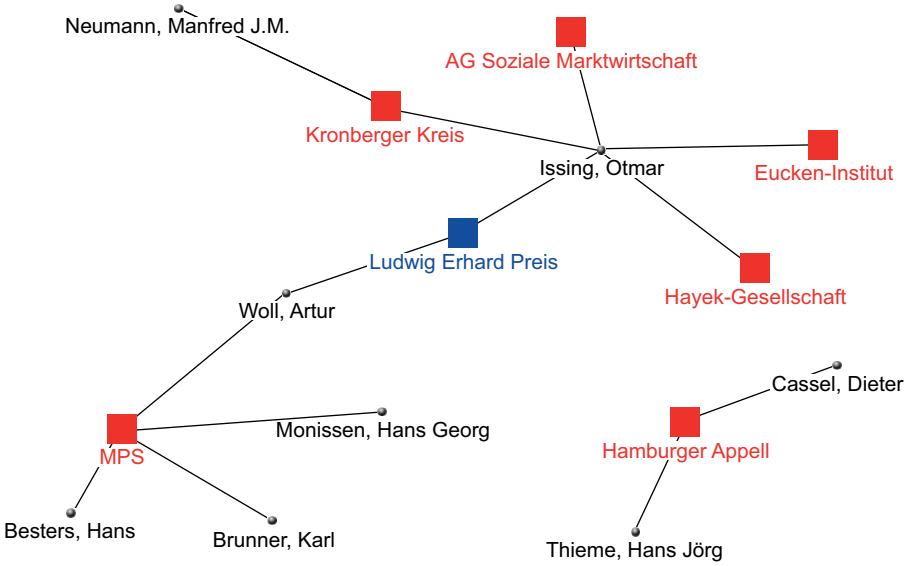

Abb. 4 Deutsche Monetaristen in deutschen marktfundamentalen Netzwerken. (Quelle: Ötsch et al. 2018, S. 225, Abbildung 19)

det, die andernfalls keinerlei Bindung an das marktfundamentale Netzwerk zeigten. Ferner wird der Ludwig-Erhard-Preis (für Wirtschaftspublizistik) als Knoten eingeführt, der die Verbindung zwischen Otmar Issing (Mitglied der Ludwig-Erhard-Stiftung und Preisträger 2006) und Artur Woll (Preisträger 1986 und anscheinend kein Mitglied der Stiftung) gewährleistet. Das ist bemerkenswert, weil in keinem anderen Netzwerk derlei Preise als relevante Kategorie behandelt werden.

Freilich spricht im Prinzip nichts dagegen, Preisvergaben in eine Netzwerkanalyse miteinzubeziehen. Neuere Methoden der Netzwerkanalyse versuchen sogar zunehmend, eher dauerhaftere Beziehungen (z. B. Freundschaften, Mitgliedschaften) und temporäre soziale Kontakte und Ereignisse (z. B. Telefonanrufe, Preisvergaben) gleichzeitig mitsamt ihren möglichen Wechselwirkungen zu modellieren (Stadtfeld und Block 2017). Auch spricht nichts dagegen, wenn aufgrund spärlicher Daten oder eines bescheideneren Erkenntnisinteresses auf komplizierte Modelle verzichtet wird und Netzwerkelemente gänzlich verschiedener Art und über einen längeren Zeitraum aggregiert und als statisch behandelt werden. Doch sollte zum einen die Auswahl sorgfältig und theoriegeleitet erfolgen, zum anderen sollten die Probleme und Beschränkungen bei der Interpretation deutlich gemacht werden, um die Schaffung von „Wolpertinger-Netzwerken“[8] zu verhindern. Ötsch et al. tun dies nicht, sondern stellen ihr Netzwerk aus sehr heterogenen Elementen zusammen und insi-

[8] Im Bayerischen Wald werden traditionell Wolpertinger hergestellt. Dabei handelt es sich um aus Präparaten verschiedener Tierarten zusammengefügte Phantasiewesen. Bei Netzwerken besteht ebenfalls die Gefahr, sie aus Beziehungstypen gänzlich verschiedener Art zusammenzustellen. Diese Netzwerke wirken auf den ersten Blick wie evidente soziale Tatsachen, obwohl sie lediglich der Phantasie des Wissenschaftlers entspringen.

nuieren ohne weitere theoretische Diskussion wirkmächtige Beziehungen zwischen ihnen. Sie betonen, dass 53 % der Monetaristen zu marktfundamentalen Netzwerken gehören, diskutieren aber nicht, wie die Operationalisierungsentscheidungen getroffen wurden[9] oder inwiefern dieses Netzwerk mit der monetaristischen Revolution in Verbindung steht. Insbesondere ist fraglich, inwiefern „die These einer Kontinuität dieser Netzwerke auch in der Phase der monetaristischen Revolution in Deutschland bestätigt" wird, da die Phase der monetaristischen Revolution (1970–1976) den meisten Mitgliedschaften lange vorausging. Der Hamburger Appell wurde 2005 veröffentlicht, die Ludwig-Erhard-Preise wurden 1986 und 2006 vergeben, Issing war von 1987 bis 1990 Mitglied des Kronberger Kreises, die Hayek-Gesellschaft wurde erst 1998 gegründet usw. Welche inhaltliche Behauptung verbindet sich mit dem dergestalt operationalisierten Netzwerk? Dass die „monetaristische Revolution" durch marktfundamentale Netzwerke gefördert wurde? Das zumindest lassen die Sätze vermuten, welche unmittelbar auf den oben zitierten Abschnitt folgen: „Besonders stark manifestiert sich *dieser Einfluss* [Hervorh. N. S.] in der Zusammensetzung des SVR im Vorfeld der monetaristischen Wende in der Bundesbank, die 1974 als erste Zentralbank weltweit nach Empfehlung von Milton Friedman eine monetaristische Geldmengensteuerung einführte. So waren mit Norbert Kloten, Olaf Sievert und Armin Gutowski zumindest drei Mitglieder des SVR, darunter deren Vorsitzender (Norbert Kloten), über deutsche marktfundamentale Netzwerke verbunden." (ebd., S. 225)

Abgesehen davon, dass keine der erwähnten Personen im dargestellten Netzwerk (vgl. Abbildung 4) zu finden ist und die Autoren hier auch nicht auf die an anderer Stelle im Buch analysierten (Teil-)Netzwerke verweisen, in welche die genannten Ökonomen eingebunden sind, fehlt im Rest des Kapitels zudem eine Erklärung, welcher Einfluss genau gemeint ist und wie sich dieser aus den Netzwerken speisende Einfluss manifestierte. Dass eine Korrelation zwischen monetaristischen Einstellungen und der Tendenz, irgendwann im Lebensverlauf Mitglied einer marktliberalen Organisation beizutreten, zu bestehen scheint, ist abermals trivial. Wegen der unklaren zeitlichen Übereinstimmung der Netzwerke ist nicht einmal die ähnliche ideologische Prägung durch eine gemeinsame intellektuelle Umgebung plausibel. Der Mehrwert der Netzwerkanalyse bleibt hier, wie an vielen anderen Stellen im Buch, unklar.

3 Versäumtes Potenzial der Netzwerkanalyse und eine Ideenskizze

Die herausgearbeiteten Schwächen sind bedauerlich, weil eine Netzwerkanalyse im Kontext dieser Untersuchung ein erhebliches Potenzial birgt und das Buch durchaus hätte bereichern können. Eine umfassende Betrachtung der Verflechtungen zwischen

[9] Statt durch den Ludwig-Erhard-Preis hätte das Netzwerk in Übereinstimmung mit dem Einbezug des Hamburger Appells durch den Aufruf „Die EG-Währungsunion führt zur Zerreißprobe" integriert werden können, welcher von Manfred Neumann, Artur Woll und Hans Jörg Thieme unterschrieben wurde. Diesen Aufruf ins selbe Netzwerk mit Otmar Issing, dem vormaligen EZB-Chefvolkswirt, einzubeziehen, hätte allerdings auch die Heterogenität der deutschen Monetaristen sichtbar gemacht.

Wirtschaftswissenschaftlern könnte tatsächlich zur Klärung der Frage beitragen, wie einflussreich der Ordoliberalismus in Presse, Politik und Wissenschaft letztlich war. Im Folgenden werde ich daher nochmals die Anforderung eines solchen Vorhabens herausstellen und einige Ansätze für künftige Forschungen skizzieren.

Die wichtigste Voraussetzung wäre dabei (1) eine klar erkennbare deskriptive oder theoretisch begründete Fragestellung, welche an die Daten herangetragen wird. (2) Ferner sollte die Auswahl der Netzwerkknoten klar definierten Regeln folgen. (3) Die Operationalisierungen der Kanten sollte ebenfalls möglichst eindeutig sein. (4) Eine Heterogenität in der Auswahl der Elemente oder der Definition von Kanten sollte theoretisch begründet und offen dargelegt werden. (5) Die inhaltliche Bedeutung der gefundenen Strukturen sollte unter explizitem Rückbezug zur Theorie und zu den Annahmen über die Handlungen der Akteure dargelegt werden.[10]

Bezogen auf das weiter oben besprochene Beispiel der Netzwerkeinbettung medial präsenter Ökonomen können eher deskriptive oder kausale Fragestellungen unterschieden werden. In allen Fällen böte es sich an, die Untersuchung nicht auf die wenigen „einflussreichsten“ Ökonomen zu beschränken, sondern das Netzwerk aus einer möglichst großen Stichprobe zu bilden. Ferner sollten zunächst nur Organisationen, Verbände und Vereine mit einer bestimmbaren formalen Mitgliedschaft berücksichtigt werden. Hier böte es sich ebenfalls an, die Stichprobe auszuweiten und nicht nur „marktfundamentale Think Tanks“ zu berücksichtigen, sondern Informationen zu möglichst vielen Organisationen zu sammeln. Andernfalls ist es wegen des Fehlens einer Vergleichsgruppe schwer, die Bedeutung „marktfundamentaler Netzwerke“ zu bewerten. Eine mögliche deskriptive Fragestellung wäre dann, ob medial präsente Ökonomen eine höhere Wahrscheinlichkeit aufweisen, Mitglieder marktfundamentaler Organisationen zu sein, und ob sie in dieser Hinsicht repräsentativ für die Grundgesamtheit aller betrachteten Ökonomen sind. Das hieße auch, die Attribute der Netzwerkknoten (mediale Präsenz) systematisch mit der Netzwerkstruktur in Beziehung zu setzen. Eine weitere Fragestellung könnte sein, ob die Mitglieder marktfundamentaler Organisationen eine höhere Netzwerkzentralität aufweisen als die Mitglieder anderer Organisationen, d. h. ob sie besser vernetzt sind. Eine dritte mögliche Fragestellung beträfe die allgemeine Klumpung in verschiedene weltanschauliche Gemeinschaften sowie deren relative Größe im Netzwerk. Mit diesen aus deskriptiven Auswertungen gewonnenen Befunden ließe sich bereits etwas über die relative Bedeutung und Stellung von marktfundamentalen Netzwerken aussagen.

Eine stärker theoretisch fundierte kausale Fragestellung könnte lauten: Inwiefern erhöht es die mediale Präsenz von Akteuren, wenn diese in marktfundamentale Netzwerke eingebettet waren? Zur Beantwortung von derlei Fragen müsste die zeitliche Dimension der Netzwerke berücksichtigt werden. Anstatt die Daten über den gesam-

[10] Ähnlich den von mir formulierten Voraussetzungen identifizieren Claveau und Herfeld (2018, S. 12 ff.) sechs notwendige Schritte einer historischen Netzwerkanalyse. Dazu zählt insbesondere „selecting a relevant object of study and formulating a sound research question“ (S. 14). Der Forscher sollte diesen Gemeinplatz vor dem Einsatz netzwerkanalytischer Methoden beherzigen, weil letztere auf praktisch alles angewandt werden können, ohne dass Relevanz und Nutzen eindeutig sind. Weiterhin heben Claveau und Herfeld die Bedeutung der „boundary specification“ hervor, womit die Auswahl der relevanten Knoten und Kanten gemeint ist: „if entities and nodes are added in a non-systematic way, the resulting network risks being a misleading model of the phenomenon of interest“ (S. 17).

ten Untersuchungszeitraum (und darüber hinaus) zu aggregieren, könnte sowohl die mediale Präsenz als auch die Mitgliedschaft in Organisationen separat für jede der vier betrachteten Dekaden bestimmt werden. Dann könnte die Netzwerkeinbettung zu einem früheren Zeitpunkt (oder die Dauer einer Mitgliedschaft) herangezogen werden, um die spätere mediale Präsenz vorherzusagen. Eine andere Möglichkeit, die sich aus der Berücksichtigung der zeitlichen Dimension ergibt, wäre, die Dauer der Mitgliedschaften zu erfassen und die Stärke von personellen Netzwerkverbindungen in Abhängigkeit davon zu bestimmen, wie lange zwei Ökonomen gleichzeitig in wie vielen Organisationen Mitglied waren. Dadurch könnten eng vernetzte Gruppierungen noch genauer erfasst und die marktfundamentale Prägung von medial einflussreichen Personen näherungsweise bestimmt werden.[11] Eine längsschnittliche Betrachtung, die die Netzwerkstruktur zu verschiedenen Zeitpunkten beschriebe, könnte zudem ganz allgemein die von Ötsch et al. behauptete „Kontinuität" des marktfundamentalen Netzwerkes aufzeigen. Welche Organisationen gewinnen an Gewicht? Ziehen sie zu späteren Zeitpunkten weiterhin medial präsente Personen an, oder schwächt sich die Attraktivität einer Mitgliedschaft in ihnen ab?

Die Verfolgung dieser hier nur grob skizzierten Forschungsansätze wäre freilich mit einem deutlich höheren Untersuchungsaufwand verbunden. Nichtsdestoweniger wäre eine solche Untersuchung, welche sich auf wenige Aspekte und Fragestellungen beschränkt, diese aber so umfassend und sorgfältig wie möglich bearbeitet, letztlich wohl erkenntnisfördernder als eine oberflächliche Netzwerkanalyse.

Der Aufsatz von Claire Wright (2016) zum sozialen Netzwerk der Wiener Intellektuellen kann in mancher Hinsicht als ein Positivbeispiel herangezogen werden. Wenngleich die Fragestellung der Autorin eine andere ist, zeigt sie auf, wie man Netzwerke sorgfältig aus historischen Mitgliedschaften rekonstruieren kann. Wrights Interesse gilt der intellektuellen Gemeinschaft von Ökonomen, Philosophen und Mathematikern im Wien der 1920er-Jahre, der auch viele später sehr einflussreiche Ökonomen wie Friedrich August von Hayek, Ludwig von Mises und Oskar Morgenstern angehörten. Im Wesentlichen spielte sich der intellektuelle Austausch in acht privat organisierten Seminaren ab. Wright hat die Mitgliedschaft in allen acht Seminaren für den Zeitraum 1918 bis 1930 ausgewertet. Die Vorzüge ihres Vorgehens seien nachfolgend kurz zusammengefasst.

[11] Eine exemplarische (und hypothetische) vollständige theoretische Argumentation begönne in etwa so:.
Hypothese: Nahezu alle medial präsenten Ökonomen waren marktfundamental geprägt.
Annahmen:

(1) Diese Prägung kann durch eine Mitgliedschaft in einer marktfundamentalen Organisation gemessen werden.
(2) Nur wenn die Mitgliedschaft bereits vor dem Zeitpunkt bestand, an dem die mediale Präsenz gemessen wird, kann das öffentliche Wirken der Person durch die Organisation geprägt worden sein.
(3) Je länger eine Mitgliedschaft besteht, desto stärker die marktfundamentale Prägung.
(4) Je mehr Mitgliedschaften in solchen Organisationen bestehen, desto stärker die marktfundamentale Prägung.
(5) Wenn die anderen Mitglieder in diesen Organisationen Bindungen zu anderen marktfundamentalen Organisationen haben, dann ist die Prägung noch stärker, weil der Kontakt und Austausch mit weiteren marktfundamentalen Akteuren wahrscheinlich ist.

Usw.

Zunächst fällt auf, dass sie zumindest im Ansatz eine theoretisch fundierte Vorstellung davon formuliert, wie Netzwerkbeziehungen auf die Akteure wirken. Es geht ihr darum, wie die Ideenwelt der Akteure durch direkte soziale Interaktionen mit anderen Intellektuellen beeinflusst wurde (ebd., S. 595). Die relevanten Akteure und Beziehungen sind durch die Beschränkung auf die acht Seminare klar umrissen, und es wird mit Bezug auf vorliegende Forschungen begründet, weshalb gerade diese informellen Seminare entscheidend für das geistige Leben in Wien waren (S. 565 f.). Wright benennt überdies explizit die Bedeutung einer Netzwerkkante und definiert ihre Stärke als die Wahrscheinlichkeit einer direkten Interaktion zwischen den Personen während der Seminare (S. 597). Sie versucht, die tatsächliche Anwesenheit bei den Seminaren in den Quellen möglichst genau zu bestimmen, um die Stärke der Beziehung zwischen zwei Personen (unter gewissen Annahmen) in einem Score zu quantifizieren. Das impliziert auch, dass die zeitliche Reihenfolge für die Konstruktion des Netzwerkes berücksichtigt wird. Bei alledem sind ihr Vorgehen, ihr Umgang mit den Quellen und ihre Operationalisierungsentscheidungen sehr transparent. Letztere sind in einem umfangreichen Appendix dokumentiert. Zwar bildet das Kernstück ihrer Untersuchung ebenfalls eine Visualisierung des Netzwerkes (S. 608), doch hat diese den Vorzug, neue Informationen zu vermitteln, weil die Distanzen zwischen den Knoten die Klumpung der Teilgemeinschaften aufgrund vieler geteilter Beziehungen widerspiegelt. Darüber hinaus verlässt sich die Autorin nicht allein auf die visuelle Informationsdarstellung, sondern berechnet auch Zentralitätsmaße, um besonders einflussreiche Teilnehmer ausmachen zu können (S. 612 ff.).

4 Schluss

Netzwerkanalytische Untersuchungen und Methoden können viel zu unserem Verständnis davon beitragen, wie politische und weltanschauliche Bewegungen Einfluss in Wissenschaft, Politik und Presse gewinnen. Sie haben daher ihren berechtigten Platz im Instrumentarium der Neoliberalismusforschung. Jedoch sollten Anwender sich bemühen, keine oberflächlichen und reifizierenden Analysen durchzuführen. Dadurch wird nicht nur das Potenzial der Methoden und Daten nicht ausgeschöpft, sondern es besteht auch die Gefahr, dass falsche Schlussfolgerungen über den Einfluss und die Stellung von Akteuren gezogen werden. Wie in der Forschung zur ökonomischen Ideengeschichte sollte daher eine Diskussion über angemessene Standards und den eigentlichen Mehrwert der Netzwerkanalyse geführt werden.

Die Netzwerkanalyse hat aber gerade in einem Forschungsfeld, das sich mit der Elitenverflechtung befasst, von allen neueren Verfahren auch das größte Verführungspotenzial. Eine theoretisch und methodisch nicht hinreichend fundierte unsaubere Netzwerkforschung kann Darstellungen erzeugen, die alle Akteure mit allen anderen verbinden oder nur Bindungen bestimmter Art herausstellen, die als anstößig und kritikwürdig gelten, ohne dies auf eine transparente und nachvollziehbare Weise zu tun. Darüber hinaus tragen Wissenschaftler eine zusätzliche Verantwortung, weil ihre Forschung von der Öffentlichkeit rezipiert wird. Jede Verbindung zwischen Eliten und einflussreichen Personen kann erst einmal als obskur und verdächtig erschei-

nen, ganz gleich, was ihre inhaltliche Bedeutung sein mag. Die zugängliche visuelle Darstellungsweise eines Netzwerkes und der wissenschaftliche Nimbus von Netzwerkmethoden, kombiniert mit der allgemeinmenschlichen Tendenz, Muster selbst da erkennen zu können, wo eigentlich keine sind, kann schnell zu einem verschwörungstheoretischen Denken anregen, dass es obskure Netzwerke seien, die allein über die Ausbreitung und Hegemonie von Ideen und die politische Macht im Land entscheiden.

Literatur

Bank, M. (2013). *Stunde der Neoliberalen? Politikberatung und Wirtschaftspolitik in der Ära Adenauer*. Dissertation, Universität zu Köln. https://kups.ub.uni-koeln.de/5841/4/Max_Bank_-_Stunde_der_Neoliberalen.pdf. Zugegriffen: Aug. 2018.

CEPR (Centre für Economic Policy Research) (2018). CEPR Researchers. https://cepr.org/static/researchers/researchers.php. Zugegriffen: Aug. 2018.

Cherrier, B., & Svorenčík, A. (2018). The quantitative turn in the history of economics: Promises, perils and challenges. *Journal of Economic Methodology*, *25*, 367–377.

Claveau, F., & Herfeld, C. (2018). Social network analysis: A complementary method of discovery for the history of economics. SSRN's eLibrary. https://papers.ssrn.com/sol3/papers.cfm?abstract_id=3141762&download=yes. Zugegriffen: Aug. 2019.

Dowding, K. (1995). Model or metaphor? A critical review of the policy network approach. *Political Studies*, *43*, 136–158.

Funke, M., Lucke, B., & Straubhaar, T. (2005). Hamburger Appell. http://www.hwwi.org/uploads/tx_wilpubdb/Hamburger_Appell.pdf. Unterzeichnerliste: http://hwwi-rohindex.de/uploads/tx_wilpubdb/Unterzeichner.pdf. Zugegriffen: Aug. 2019.

Herfeld, C., & Doehne, M. (2018). Five reasons for the use of network analysis in the history of economics. *Journal of Economic Methodology, 25,* 311–328.

Janssen, H. (2006). *Milton Friedman und die „monetaristische Revolution" in Deutschland*. Marburg: Metropolis.

Kronberger Kreis (2018). Ehemalige Mitglieder. https://www.stiftung-marktwirtschaft.de/inhalte/kronberger-kreis/ehemalige/ehemalige-mitglieder/. Zugegriffen: Aug. 2018.

Laumann, E. O., Marsden, P. V., & Prensky, D. (1992). The boundary specification problem in network analysis. In L. C. Freeman, D. R. White & A. K. Romney (Hrsg.), *Research methods in social network analysis* (S. 61–79). New Brunswick: Transaction.

Nigsch, O. (2012). *Regierung und Gouvernance. Zur Geschichte der bestehenden Ordnung*. Berlin: Pro Business.

Ohr, R., & Schäfer, W. (1992). Die währungspolitischen Beschlüsse von Maastricht: Eine Gefahr für Europa. *Frankfurter Allgemeine Zeitung* vom 11.06.1992.

Ötsch, W., Pühringer, S., & Hirte, K. (2018). *Netzwerke des Marktes. Ordoliberalismus als Politische Ökonomie*. Wiesbaden: Springer VS.

Plehwe, D. (2009). Introduction. In P. Mirowski & D. Plehwe (Hrsg.), *The road from Mont Pèlerin. The making of the neoliberal thought collective* (S. 1–42). Cambridge, MA: Harvard University Press.

Plickert, P. (2008). *Wandlungen des Neoliberalismus. Eine Studie zu Entwicklung und Ausstrahlung der „Mont Pèlerin Society"*. Stuttgart: Lucius und Lucius.

Pühringer, S., & Stelzer-Orthofer, C. (2016). Neoliberale Think-Tanks als (neue) Akteure in österreichischen gesellschaftspolitischen Diskursen. Die Beispiele des Hayek-Instituts und der Agenda Austria. *SWS-Rundschau, 56*(19), 75–96.

Schwarz, G. (1998): Freie Individuen und freie Märkte. Reflexionen an der Jahrestagung der Mont Pèlerin Society. *Neue Zürcher Zeitung* vom 09.09.1998.

Snijders, T. A. B. (1996). Stochastic actor-oriented models for network change. *The Journal of Mathematical Sociology, 21*, 149–172.

Stadtfeld, C., & Block, P. (2017). Interactions, actors, and time: Dynamic network actor models for relational events. *Sociological Science, 4*, 318–352.

Tol, R. S. J. (2018). *Rise of the Kniesians: The professor-student network of Nobel laureates in economics*. Working Paper Series 0518, Department of Economics. Sussex: University of Sussex.

Weber, M. (1980). *Wirtschaft und Gesellschaft. Grundriß der verstehenden Soziologie*. 5., rev. Aufl. Tübingen: Mohr

Wright, C. (2016). The 1920s Viennese intellectual community as a center for ideas exchange: A network analysis. *History of Political Economy, 48*, 593–623.

Nico Sonntag geb. 1991. Wissenschaftlicher Mitarbeiter am Lehrstuhl für allgemeine Soziologie und Gesellschaftstheorie, Universität Wuppertal. Forschungsschwerpunkte: Religionssoziologie, Organisationssoziologie, Wirtschaftssoziologie, Arbeitsmärkte, Sozialstrukturanalyse. Ausgewählte Veröffentlichungen: (mit M. Lutter) Wer profitiert vom Meisterzwang? Die Reform der Handwerksordnung als natürliches Experiment zur Prüfung der Theorie beruflicher Schließung, in: Soziale Welt, 2018; (mit O. Klein) Ethnische Unterschiede der Wirkung institutioneller U3-Kinderbetreuung, in: Zeitschrift für Erziehungswissenschaften, 2017.